



Mittwoch, am 29. Mai 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Das verlorne Paradies.

Er schlief auf dem Rasen smaragdengrün,
Der warme Zephyr umflüstert' ihn.

Da kam durch den Schatten, da kam durch den Wald,
Ein Mädchen gar lieblich, von schlanker Gestalt.

Sie erblickte den Schläfer blühend fein:
„Wer mag wohl der schöne Jüngling seyn?“

Und wie sie so stand bewunderungsvoll,
Ihr das Herz gar mächtig im Busen schwoll.

Im Traume lächelt des Jünglings Mund,
Und sie fühlt im Busen die brennende Wund'.

Sie drückte auf seine Lippen leis
Einen Kuß gar wonnig, süß und heiß.

Da regt sich der Schläfer, es treibt sie fort
Vom herrlichen, vom geliebten Ort.

Und wie der Jüngling darauf erwacht,
Hat er an seinen Traum gedacht.

Doch dünkt's ihm nicht Traum, von Ihrem Kuß
Fühlt er noch den süßen Wonnegenuß.

Er durchschiffte das Meer, durchzog das Land,
Die Jungfrau er nimmer wiederfand.

Da kehrt' er zurück in's Heimathgefil'd,
Wo hold ihn umschwebte der Lieblichen Bild.

Und wollt ihr wissen, wie der Jüngling hieß?

Er sang das verlorne Paradies. —

Ludwig Köhler.

Dreizehn Personen an Einer Tafel.

In einem Zirkel gebildeter Männer und Frauen lenkte sich auch, durch irgend einen Umstand veranlaßt, das Gespräch auf die zwar an sich, aber im Buche der sogenannten materiellen Interessen keinesweges trocknen Zahlen. Einer brachte diese, ein Andern eine andre Meinung vor um zu erklären, wie die Drei und Sieben zu der Ehre gekommen wären, für heilige Zahlen, — die letzte allerdings auch für eine böse Sieben — gehalten zu werden. Plötzlich kam man von der Sieben auf die Dreizehn. Eine der anwesenden Frauen äußerte, daß ihr einige, übrigens sehr gebildete Personen bekannt wären, welche an der Meinung fest hielten, daß, wenn dreizehn Personen an Einer Speisetafel säßen, noch im Laufe des Jahres eine sterben müsse. — „Für die, am Sylvesterabend mit 13 Personen besetzte, Tafel — bemerkte einer der Anwesenden — würden wohl die der erwähnten Meinung Zugehörigen eine Ausnahme, wenigstens als wahrscheinlich gestatten, wenn sie nicht den Todetermin der dreizehnten Person bis in den Lauf des folgenden Jahres prolongiren wollen.“ Sehr nahe lag die Frage: woher sich wohl jene Meinung schreiben möge. Mehrere theilten historisch die unter dem Volke bekannte Angabe mit; weil nämlich von den, mit Jesu zum Passahmahle vereinten, 13

Schülern einer sehr bald gestorben sey; so müsse auch noch jetzt unter 13 bei Tische sitzenden Personen Eine sterben. Einer der Anwesenden bat um Erlaubniß, eine Hypothese aufstellen zu dürfen, in deren Annahme er den Grund jenes Wahnes zu finden meinte. Diese Erlaubniß ward ihm auch von den anwesenden Damen sehr gern gestattet und so versprach er denn, ohne allen Rednerschmuck seine Hypothese mitzutheilen; er schmeichle sich aber doch, am Schlusse seiner Mittheilung wenigstens die stille Zustimmung einiger der anwesenden Damen erlangt zu haben. „Mir — begann er — scheint der Grund, oder vielmehr die Veranlassung zu jenem Wahnglauben darin zu liegen daß wir viele unsrer Sachen nach Duzenden zählen. Wenn ich, fuhr er fort, eine schulgerechte Vorlesung hielte, würde ich nicht verfehlen hinzuzufügen: Das Wort Duzend, welches ein Fünftel oder zwei Zehntel von einem Schock, einer schon im Mittelalter bekannten Zahlungsabsatzweise bei Getreide, Gold und andern Dingen bezeichnet, ist, wie Sie alle wissen aus zwei Silben, oder vielmehr aus zwei Wörtern zusammengesetzt, deren erstes: Du unser jetziges Zwei bezeichnet. Die Zahl heißt in der altindischen Sprache, oder im Sanskrit Dui, im Lateinischen, das mit dem Griechischen verwandt ist, duo; im Altassischen aber tuo. Lassen Sie nun gefälligst aus der Sanskritsprache von Zwei das i und aus der altassischen das o weg; so liegt Ihnen der erste Theil unsers Duzendwortes auf der Hand. Die letzte Silbe zehend erklärt sich, so wie das ganze Wort Duzend (zwei und zehend, zwei zehntel Schock,) von selbst. Doch nach dieser gelehrtscheinenden Einschaltung, dergleichen ich mir nicht wieder erlauben will, kehre ich zur Hauptsache zurück. Da wir also manche Dinge nicht nach Tausenden und Hunderten, nicht nach ganzen und halben Schocken (Mandeln), sondern auch nach kleinen Schocktheilen, nach Duzenden zählen; so finden sich in den Wirthschaftsachen der Familien nur Duzende von Löffeln, Messern, Gabeln, Servietten u. s. w. von gleichartiger Beschaffenheit. Von manchen Gegenständen ist in kleinern Haushaltungen oft nur ein Duzend von ganz gleicher Masse und Form u. s. w. vorhanden.

In einer stillen Familie fiel — so fuhr dieser Sprecher fort — auf den nächst bevorstehenden Sonntag der Geburtstag eines der Glieder des Hauses. Dieser Tag sollte als Familienfest ganz eifrig gefeiert werden. Nach gemeinschaftlicher Berathung des Hausvaters und der Hausmutter wurden zu diesem Feste einige Verwandte und Bekannte auf eine Suppe eingeladen. Auf einem Geschäftstage zuvor begegnet der Familienvater einem alten, aus einem andern Orte angekommenen, Ju-

gendsfreunde. Man erinnert sich der alten Zeiten und der Erinnerungen bieten sich so viele dar, daß es am gerathensten schien, den auswärtigen Freund für den morgenden Tag auch auf eine Suppe einzuladen. Der Familienvater versäumte nicht, bei seiner Ankunft zu Hause seine gute Gattin davon in Kenntniß zu setzen. Die Vermehrung der Gäste um eine Person setzte die gewandte Hausmutter, der Speisen wegen, in keine Verlegenheit. Sie freute sich also, morgen einen biedern Jugendfreund ihres braven Gatten kennen zu lernen. Doch bei dem, gegen Abend gemachten, Uberschlag über die nöthigen Teller, vorzulegenden Servietten, Löffel, Messer und Gabel und anzusetzenden Stühle fällt es der ordnungsliebenden Hausmutter doch etwas schwer auf's Herz, daß 13 Personen als die zusammengezählten Tischgenossen herauskamen. Es mußte nun Ein Stück von einem zweiten Duzend der genannten Tischgeräthe zum Gebrauche kommen. Schon das sogenannte Anreißen eines neuen Duzend der Servietten kann einer, das Regelmäßige liebenden und übenden, Hausfrau nicht ganz angenehm seyn, wenn auch bei diesem Tischgeräthe der Unterschied der zu einem andern Duzend gehörigen Einzelheiten unmerkbar seyn sollte. Aber in einem zweiten Duzend, besonders bei nicht reichen Familien vorhandener Messer und Gabeln dürfte doch wohl ein kleiner Unterschied bemerkbar seyn. Noch mehr bemerkbar aber dürfte sich dieser Unterschied bei den aufgestellten Stühlen herausstellen. Wem soll nun der von der ersten Duzendform abweichende, Stuhl angewiesen, auf wessen Platz das abweichende Messer- und Gabelpaar gelegt werden? Wird die Vorlegung desselben für Auszeichnung oder für Zurücksetzung angenommen werden? Doch die gewandte Hausmutter ließ sich ihre Verlegenheit nicht merken. Die Tafel ward dießmal so geordnet, daß auf den, dem Fremden zugedachten, Ehrenplatz ein mit feinerer Kissenbedeckung versehen, aus dem zweiten Duzend genommener, Stuhl gestellt ward. Auch ein ausgezeichneteres Messer- und Gabelpaar ward dem fremden Gaste vorgelegt. Und so ward das Mahl froh begonnen und beschlossen. Inzwischen hatte sich doch die gute Hausmutter vorgenommen, für die Zukunft dergleichen Verlegenheiten möglichst vorzubeugen. Der in seine Heimath glücklich wieder angekommene Fremde dankte bald in einem Briefe sehr herzlich für die, an diesem Familientische verlebten, frohen Stunden. Doch nach einiger Zeit ging die Nachricht von seinem Tode ein, der den erwähnten Gastfreund in seinem 78sten Jahre von der Erde abgerufen habe. Späterhin, als wieder von einer Familienfestfeier die Rede war, bat die gute Hausmutter ihren lieben Mann, ja nicht wieder

Eine Person über ein Duzend einzuladen und machte ihm bemerkbar, daß der jüngst verstorbene auswärtige Freund der 13te Gast an ihrer Tafel gewesen wäre. Wahrscheinlich scherzend fügte sie ihrer Bitte die Bemerkung bei: von dieser Zahl Tischgäste muß allemal Einer sterben. Anderwärts trat vielleicht auch einmal der Fall ein, daß von dieser Zahl beisammengewesener Gäste im Laufe des Jahres einer entschlief, und in diesem oder jenem Kopfe setzte sich die erwähnte Meinung fest, welche bald mehr oder weniger Anhänger und Anhängerinnen fand, ohne daß man an diesen ihren höchst wahrscheinlichen Ursprung dachte. Einige der anwesenden Frauen äußerten gegen den Sprecher, daß das, was er gesagt habe, wohl ein Mal sich so gemacht haben könne. Eine derselben bemerkte, daß, wenn sie auch ohne Todesfurcht mit noch zwölf andern Personen an einer Tafel sitzen würde, sie doch ihrem lieben Manne nicht erlauben würde, an ihren Tisch einen dreizehnten Gast zu bringen. Der erwähnte Sprecher verfehlte nicht, diesen Damen höflichst zu erwidern, daß sie für ihre Meinung den berühmten ehemaligen Königsberger Philosophen auf ihrer Seite hätte. Kant, der ungeachtet seiner ernstern Weisheitslehre, auch ein Freund der geselligen Unterhaltung war, und auch mit häuslichen, gebildeten Frauen über Gegenstände des Hauswesens sich so zu unterhalten wußte, daß sie sich in der Nähe dieses Greises nicht mißfielen, stellte die Behauptung auf: wenn der Zweck einer Tischgesellschaft erreicht werden sollte, so dürfe die Zahl der Gäste nicht unter der Zahl der Grazien seyn; sie dürfe aber auch die Zahl der Musen nicht übersteigen*); mithin scheine er, in Uebereinstimmung mit der verehrten Dame, die Zahl von dreizehn Tischgästen nicht gut geheißen zu haben.

Uebrigens, fügte der muntre Sprecher nicht nur hinzu, würde der kritische Königsberger Philosoph auch an einer, mit 13 Gästen besetzten Tafel geblieben seyn, wie bei einer, welche die Zahl der Grazien oder Musen nicht überstieg; sondern er fettete auch an diese Ehrenrettung Kant's den Wunsch, daß Jeder und Jede der geehrten hier Anwesenden, wenn sie auch irgend einmal an einer mit dreizehn Personen besetzten Tischtafel sich erblickten, die von dem bereits auch entschlafenen berühmten Lehrer der Lebensverlängerungskunst, Hufeland, aufgestellte Maxime: „Liebe das Leben; und fürchte den Tod nicht; das ist die einzige wahre Seelenstimmung, um

glücklich und alt zu werden,“ sich in's Gedächtniß zu rufen nicht unterlassen möchten. D.

Bunte Blätter.

Von Fr. Faber.

Orientalische Bäder. — In der stattlichen constantinopolitanischen Vorstadt Sophana, die unter Pera am Ufer, neben Galata liegt, traf der berühmte Autor der „Geschichte der Seele,“ G. H. v. Schubert auf seiner Reise in's Morgenland mehre sonderbare Ueberschriften der öffentlichen Bäder, Inscriptionen, wodurch fast jedes Bad für einen besondern Stand sich bestimmt, dessen Zugehörige sich auch wirklich an diesen Orten, die zugleich der geselligen Unterhaltung dienen, zusammenfinden. So giebt es, wenigstens besagen es die einladenden Inschriften, ein eignes Bad für Gesetzesgelehrte, eins für Fromme und Andächtige, ein andres für unschuldige und sittsame Leute, andre besondere Bäder für Sternkundige, für Poeten, für Maler, für Tonkünstler, für Pferdeliebhaber, für Derwische bestimmt. Aber außer diesen wohl- oder doch nicht geradezu übel-lautenden Inschriften giebt es auch andre, die denjenigen, der ihre Züge zu enträthseln versteht, nicht sehr zum Besuche des Bades einladen können. Denn man findet unter andern ein Bad für solche, die das Gebet nicht lieben, eins für *hons vivans*, eins für Possenreißer, eins für Banditen und eins für Lügner. —

Ehrenrettung Walpole's. — „Es ist an der Tagesordnung,“ schrieb Lord Byron, „Horace Walpole in den Staub zu ziehen; erstens, weil er ein Adeliger war; zweitens, weil er ein Ehrenmann war; allein, um von der Composition seiner unübertrefflichen Briefe und vom Schlosse Stranto zu schweigen, — er ist der Letzte der Römer, der Autor von *Mysterious Mother*, einer Tragödie von höchstem Range, die kein hinschmachtendes Liebesstück ist. Er ist der Vater des ersten Roman's und der letzten Tragödie in englischer Sprache, und sicher eines höheren Plazes würdig, als irgend ein lebender Autor, sey er, wer er auch will.“ —

Beim Sonnenuntergang.

Welch Bild im goldnen Rahmen!
Dort auf den Bergen ruht
Die Sonne noch in Gluth.
Nun tönt das große Amen!
Sie sinkt in Purpur ganz;
Doch noch ihr letzter Glanz
Preis't Gottes heil'gen Namen.

Wilhelm Kitzler.

*) Weil bei einer größern Zahl ein, allen Tischgenossen verständliches, Gespräch nicht leicht möglich sey; bei einer geringern Zahl aber, als drei, der Gesprächsstoff bald ausgehen könne.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

A u s P r a g.

(Beschluss.)

Nach den Geburts-, Sterbe- und Trauungslisten von Prag und Böhmen fielen in das Jahr 1838 160,830 Geburten (83233 männlichen und 77597 weiblichen Geschlechts) und 108,419 Todesfälle (55004 männliche und 53415 weibliche Individuen). Darunter starben an gewöhnlichen Krankheiten 103,958; auf dem Lande an epidemischen 526, an Ortskrankheiten 92 (die Hauptstadt blieb ganz von Epidemie frei), an Pocken auf dem Lande 59, in Prag 3, an der Wasserscheu auf dem Lande 7 Menschen. Selbstmorde zählte man auf dem Lande 189, in der Hauptstadt 8. Mordthaten geschahen 37 und 752 Personen kamen durch Unglücksfälle um, 1 wurde auf dem Lande hingerichtet. Von den Verstorbenen waren auf dem Lande 82, in Prag 1 älter als 100 Jahre. Im Vergleich mit 1837 wurden 1838 auf dem Lande um 3034, und in Prag um 168, zusammen um 3202 mehr geboren. Auch starben in diesem Jahre im Ganzen 33563 Menschen weniger als im Jahre 1837. Wird nun die Zahl der in dem Jahre 1838 Gebornen mit jener der in diesem Jahre Gestorbenen verglichen, so ergiebt sich, daß in dem genannten Jahre auf dem Lande 51469, und in Prag 942, zusammen 52411 mehr geboren wurden als gestorben sind. Getraut wurden 1838 32008 Paare, wovon 30853 Paare katholischer, 458 akatholischer, 252 jüdischer Religion sind, und 442 gemischte Ehen gezählt werden. Im Verhältnisse zu dem Jahre 1837 wurden im Jahre 1838 auf dem Lande 1433 Ehen weniger, in Prag aber 4 Ehen mehr, sonach im Ganzen 1429 Ehen weniger geschlossen.

Wir haben neulich der neuesten Verbesserungen und Verschönerungen erwähnt, deren sich Karlsbad in den letzten Jahren unter unserm gegenwärtigen Obristburggrafen Karl von Chotel (der mit vollem Rechte den Namen eines Beschützers der böhmischen Heilquellen verdient) zu erfreuen hat. Nicht minder glänzende Fortschritte macht Teplitz, woselbst der thatkräftige Landeschef in dem Besizer der Herrschaft, seinem hochherzigen Neffen, dem Fürsten von Clary, einen wirksamen Bundesgenossen besitzt, und durch den wohlthätigen Einfluß beider erheben sich dort jetzt neue kostbare Badeanstalten, die in Bezug auf Eleganz und Zweckmäßigkeit unübertroffen in Deutschland dastehen dürfen. An der Stelle des alten irregulären Stadtbades entstand in diesem Winter ein prachtvolles, allen Anforderungen des Geschmacks und der Bequemlichkeit entsprechendes Badegebäude. Im Souterraingeschosse desselben befinden sich 2 Gesellschafts- und 22 Spezialwasserbäder sammt einem Doucheapparate mittelst Druckwerk und ein kupfernes Reservoir von 2000 Quad. Fuß zur Abkühlung der heißen Ursprungsquelle bis auf den nöthigen Wärmegrad. Bei dieser Reform wurde zugleich das Bedürfnis einer zweckmäßigen Moorbadeanstalt befriedigt, die aus 5 mit doppelten Bassins versehenen Moorbadelogen besteht, welche

durch einen gemeinschaftlichen Corridor mit dem Dampf- und Moorbereitungsapparate in Verbindung stehen, wozu durch die schnelle Vorrichtung der Moormasse, von beliebiger Consistenz und Temperatur, so wie die größte Reinlichkeit bezweckt ist. Sämmtliche Becken dieses Badehauses sind von gefälliger Form, mit Wasser- und Dampfrohren versehen, und in Porzellan-, Marmor- oder farbige Thonplatten gekleidet. Ein Ruhezimmer und Lesekabinet dienen zur größeren Annehmlichkeit des Badepublikums. In gleich würdiger Architectur erstanden neu das Schlangenbad und das Schwefelbad in Schönau. Ersteres beherbergt hinter einer Säulenhalle und einem mit ihr verbundenen Conversationssaale 12 Wasserbäder und 1 Moorbadeloge, deren innere Einrichtung ganz jener des Stadtbades gleicht, letzteres gehört zu den schönsten Schöpfungen des Fürsten Edmund v. Clary, es wird im corinthischen Style erbaut, an den beiden Seitenflügeln mit Terrassen gedeckt, und erhält im Parterre 6 Badekabinete, und in seinen beiden Etagen einen Salon und 28 Zimmer, um jenen Gurgästen, die es nicht wagen dürfen, sich nach dem Bade der freien Luft auszusetzen, im Badehause selbst Unterkunft zu bieten. Auch das Fürsteherrnhaus wird um 2 Badelogen vergrößert. Sämmtliche teplitzer Badehäuser schließen nun gegen 90 Spezialbäder in sich, so, daß täglich fast 900 Personen während der Vormittagstunden allein in immer frisch bewässerten Bassins bequem aufgenommen werden können, wodurch dem Uebelstande, Nachmittags baden zu müssen, größtentheils abgeholfen ist. Mit jedem Frühjahr erheben sich in Schönau neue Wohngebäude, dem Orte zur Zierde, dem Fremden zur Befriedigung. Wir erwähnen bloß die jüngst erstandene Habsburg und Herrmannsburg. Auch für die Erhöhung des geselligen Vergnügens wurde durch ein neues gut organisiertes Musik-Chor gesorgt, welches des Morgens in der Trinkanstalt, wo die vorzüglichsten in- und ausländischen Mineralwässer flaschen- und becherweise geboten werden, des Mittags im Schloßgarten und des Abends durch liebliche Ständchen amüsert.

Was die Umgebungen und deren Verschönerungen betrifft, so werden die Gurgäste durch die neuen Anlagen längs des Kammes des Spitalberges überrascht werden. Die malerische Aussicht, welche sich von hier auf das reizende Schönau und die gigantische Kette des Mittel- und Erzgebirges dem Auge in wechselnden Gruppen eröffnet, wird bald diese Anlage zur Lieblingspromenade machen, besonders für jene, denen entferntere Fußpartien versagt sind. Einen zweiten anmuthig bepflanzten Weg für Fahrende und Fußgänger bahnt der Schönheitssinn des Fürsten nach dem romantischen Schloßberg hin, auf dessen Plateau ein Pavillon die Gäste als Restauration aufnehmen soll.

Die bereits im Jahre 1838 im Elisenthal bei Hutzmannmiesetz, Chrudimer Kreises, größtentheils nach dem Vorbilde der Gräfenberger Anstalt eingerichtete Wasserheilanstalt wird heuer am 1. Mai wieder eröffnet. Die ärztliche Behandlung übernimmt ein in der Nähe wohnender Arzt, der theils durch fremde, besonders aber durch seine eigene Erfahrung mit der Wasserheilkunde vertraut ist.

E h r e n b e z e u g u n g.

Dem Herrn Münzbuchhalter Kummer in Dresden ist in Anerkennung seiner naturwissenschaftlichen Forschungen das Doctordiplom von der philosophischen Facultät zu Jena übersendet worden.